Prolog

Ich hatte mir nie Gedanken darüber gemacht, dass meine Spermien nicht in Ordnung sein könnten. Und jetzt stand ich vor dieser Praxis in Ehrenfeld, einer besseren Gegend von Bochum. Ich war pünktlich. Ich hatte schlecht geschlafen vor lauter Nervosität und war früh aus dem Bett gesprungen. Ich hatte sorgfältiger als sonst geduscht und dabei darauf geachtet, dass die Wassertemperatur lauwarm und nicht heiß war. Soll besser sein. Sonja, seit drei Jahren meine Freundin, hatte mich zum Abschied in den Arm genommen und mir viel Glück gewünscht, als wäre ich unterwegs zu einem Vorstellungsgespräch. Jetzt stand ich also vor der Tür eines dieser Ärztehäuser, neben dessen Eingang zahlreiche Schilder darauf aufmerksam machten, dass es heutzutage für jedes Organ Spezialisten gibt.

Ich hätte jeden anderen Arzt in dem Haus lieber genommen, doch ich musste zum Urologen. Kurz überlegte ich, ob ich einfach zur Arbeit weiterfahren sollte, wollte dann aber nicht feige sein. Ich klingelte tapfer. Um erst dann zu merken, dass die Tür offen war.

Ich betrat unbekanntes Terrain und wurde von der Arzthelferin ins Wartezimmer geschickt. Dort räusperte ich mich

und versuchte es auf die überfreundliche Tour: »Guten Tag, die Herren!« Ich kann eigentlich sehr, sehr freundlich »Guten Tag« sagen. Ich arbeite als PR-Referent der Stadt Bochum, da muss ich dauernd freundlich sein. Ich hatte gehofft, dass vielleicht ein oder zwei Männer zurückgrüßen würden. Wenn es super gelaufen wäre, hätten die Wartenden meine Anrede »die Herren« als zarte Ironie verstanden und mit einem Grinsen beschenkt. Aber es grüßte und grinste niemand, alles, was ich vernahm, war ein Grummeln. Ein dumpfes Männergrummeln, das man von Busfahrern kennt, die einem sagen wollen: »Sie Idiot, haben Sie das nicht passend?«

Vielleicht, dachte ich mir, als ich neben den Grummlern Platz genommen hatte, sind ja Männer mit Problemen im Genitalbereich generell nicht zu Späßen aufgelegt. Vielleicht, dachte ich, hat aber auch nur derjenige Genitalsorgen, der ohnehin kein fröhlicher Charakter ist. Ich selbst würde nicht in ihren Club gehören, da war ich sicher. Die hier Versammelten hatten ein Problem, ich nicht.

Plötzlich konnte ich die Abweisung der Herren im Wartezimmer verstehen. Sicher sagte ihnen ihr Instinkt: Der kommt hier überfreundlich grüßend reinspaziert, bevor er sich eine Urkunde für seine 1-a-Spermien geben lässt, und lässt sich dann nie mehr blicken, während wir hier weiter rumgrummeln müssen. Fast hätte ich Mitleid mit ihnen entwickelt.

Ich blätterte ein bisschen in *Auto, Motor und Sport*, das ich zu meiner Freude auf dem Zeitschriftentisch entdeckte. Ich konnte schon als Dreijähriger Mitsubishi fehlerfrei ausspre-

chen. Das Heft war topaktuell, wie auch die *Auto Bild*, die ein Mitpatient las. Offenbar achtet man in einer urologischen Praxis auf frische Ware. Ich las erst etwas bemüht konzentriert, bis ich mich schließlich tatsächlich für einen Artikel begeistern konnte, der das T- und das R-Modell von Mercedes miteinander verglich. Beides Familienautos mit schön viel Platz, und ich wusste damals noch nicht, was ich mir mehr wünschte: die Familie oder das passende Auto dazu. Ich studierte gerade das Ladevolumen und den Verbrauch, als mich der Ruf der Arzthelferin aus meinen Gedanken weckte.

Während sie die Angaben zur Person in ihren Computer tippte, fragte sie beiläufig: »Waren Sie denn in den letzten drei Tagen abstinent?«

»Ich trinke schon lange keinen Alkohol mehr.« Wenn ich nervös bin, werden meine Witze selten besser.

Sie lachte auch nicht, sondern sagte: »Ich meine, ob Sie in den letzten drei Tagen auf Sex oder Selbstbefriedigung verzichtet haben.«

»Ach so!«, ich tat, als verstünde ich erst jetzt. »Ja, das auch. Ich habe nicht mal an Sex gedacht.«

»Krankenkassenkarte!«, kommandierte sie. Offenbar hatte sie Späße dieser Art schon zu oft gehört.

Nachdem meine Daten erfolgreich in die praxisinterne Datenbank übertragen worden waren, schrieb die Frau meinen Namen und mein Geburtsdatum auf einen Aufkleber und platzierte ihn auf einem durchsichtigen Becher in der Größe eines Whiskyglases. Der Becher hatte einen roten Deckel, er sah nach Tupperware aus. Die Gebrauchsanwei-

sung bekam ich mündlich: »Geben Sie bitte Ihre Spermaprobe darin ab. Verschließen Sie den Becher anschließend sorgfältig und stellen Sie ihn hier auf den Tresen.«

Den Gang entlang, links um die Ecke, durch die Glastür, erste Holztür rechts, dort fände ich einen Ort, an dem ich es mir gemütlich machen sollte. Ich ging los und fand einen Raum, der aussah wie eine ganz normale Herrentoilette: Waschbecken, Pissoir, ein Räumchen mit Klo. Das hatte ich mir irgendwie anders vorgestellt. Anregender. Nirgendwo war ein Sofa oder wenigstens ein Stuhl.

Also ging ich in das Räumchen mit Klo, schloss ab, setzte mich und holte mir zum ersten Mal in meinem Leben aus medizinischen Gründen einen runter – und saß dabei auf einem geschlossenen Klodeckel.

Als ich mit dem Becher in der Hand zurückging, fiel mir auf, dass die Tür vom Nebenzimmer offen war. Durch den Spalt sah ich, dass darin ein Ledersessel stand, daneben lagen Pornohefte bereit. Ich hatte mich in der Tür geirrt. »Na ja, macht nichts«, sagte ich zu mir selbst, »muss hier ja eh nicht mehr rein.«

Die Testergebnisse würde ich erst beim nächsten Besuch bekommen, aber heute sollte ich mich noch vom »Herrn Doktor« untersuchen lassen.

Bis es so weit war, musste ich erneut im Wartezimmer Platz nehmen. Ein älterer Herr hatte sich meine *Auto, Motor und Sport* geschnappt. Aus Not las ich jetzt *GQ*, was meine Laune nicht besserte, so wohlproportioniert und überpotent sahen die Männer darin aus. Warum gibt es in Deutschland eine *Brigitte* für Frauen, aber keinen *Volker*

für Männer?, fragte ich mich gerade, als ich abermals aufgerufen wurde.

»Der Herr Doktor« war ein freundlicher Mann mit rahmenloser Brille, Typ Jungminister. Er saß hinter seinem Schreibtisch und studierte meine Karteikarte.

»Sie haben also einen unerfüllten Kinderwunsch?«, fragte er ohne Umschweife.

»So weit würde ich nicht gehen«, hörte ich mich antworten. »Meine Freundin hat vor ein paar Monaten die Pille abgesetzt, und trotzdem ist noch nichts passiert in Sachen Schwangerschaft.« (Offenbar wollte ich ihr die Schuld geben.) »Wir probieren es also nicht schon seit Jahren.« (Ich wollte verharmlosen.) »Es ist mehr eine Vorsichtsmaßnahme als eine akute Notwendigkeit.« (Ich laberte herum.)

Der Arzt lächelte. »Okay. Wenn Sie nun bitte die Hosen herunterlassen würden?«

Während ich seinem Wunsch nachkam, versuchte ich, noch breiter zu lächeln als er. »Ich werde jetzt Ihre Hoden abtasten«, erklärte er mir unterdessen. »So sehen wir schon mal, ob sie grundsätzlich funktionstüchtig sind.« Schon im nächsten Moment lag ich auf der Liege und bemühte mich, an nichts zu denken.

Der Arzt streifte sich Latex-Handschuhe über und warnte mich: »Am Anfang fühlt es sich etwas kalt an. Nicht erschrecken.«

Ich war viel zu verkrampft, um mich erschrecken zu können. Ich hielt erst einmal die Luft an. Während der Urologe an meinen Hoden herumknetete, ermahnte er mich, weiterzuatmen.

Abwechselnd wog er die beiden in seiner Hand, drückte hier und dort und schaute dabei ein bisschen entrückt an die Zimmerdecke.

»Einen schönen Hoden haben Sie da«, sagte er.

Ich dachte, wie recht er doch hat. Endlich sagt es mal einer.